

Hospize: Wenn die Pflege zu Ende geht, braucht es Helfer, die wissen, was dann getan

werden kann

Fast 9000 Menschen in Dortmund leben in Heimen oder werden von ambulanten Pflegediensten zuhause versorgt. In diesen Wochen setzt unsere Zeitung einen Themen-Schwerpunkt „Pflege“ – mit Berichten, Reportagen, Interviews und vielen Service-Stücken. Es kommen Betroffene zu Wort, Helfer, Aufsichtsbehörden und natürlich die Leser. Anregungen und eigene Erfahrungen zum Thema nehmen wir gerne auch per Telefon unter 90 59 48 01 entgegen. Oder schicken Sie uns eine E-Mail: lokalredaktion.dortmund@ruhrnachrichten.de

Die Linderer

Das Palliativ- und Hospiznetz Dortmund versorgt und begleitet Sterbenskranke

Ein kleiner Schutzengel baumelt an ihrer Halskette. Das Leben endlos machen, vermag seine Trägerin nicht, aber sie kann mit speziell ausgebildeten Ärzten und Pflegeern versuchen, das Ende des Lebens erträglich zu gestalten. Silke Razavi (47) ist Koordinatorin für das Palliativ- und Hospiznetz Dortmund, einem Zusammenschluss von Partnern, die dann schmerzlindernd da sind, wenn Schwerstkranken heilend nicht mehr zu helfen ist.

Die Mutter eines zwölfjährigen Sohnes ist Krankenschwester mit Zusatzausbildung Palliative Care, einer mindestens 160-stündigen Weiterbildung, bei der es um physische wie psychische Linderung von Leiden sterbenskranker Menschen geht. Razavi arbeitet in Dortmund mit allen Krankenhäusern und 150 Hausärzten zusammen. Sie ist die Mittlerin zwischen den Helfern.

Dies sind Mediziner mit palliativärztlicher Zusatzausbildung, 16 Ärztinnen und Ärzte, zwei Kinderärzte des Klinikums, dazu ambulante, entsprechend geschulte mobile Pflegedienste, ehrenamtliche Mitarbeiter der ambulanten Hospizdienste von Diakonischem Werk und Maltesern, die Palliativstation am St.-Johannes-Hospital und die Hospize Am Ostpark sowie am Bruder Jordan-Haus.

Gemeinsam sichern sie im Zusammenspiel mit Haus- und Klinikärzten medizinische Versorgung, pflegerische, psychosoziale und seelsorgerliche Begleitung und Beratung sterbender Menschen. 24 Stunden am Tag. Es gibt auch eine Kooperation mit den Notärzten.

Die meisten Menschen wünschen sich, ihre letzte Le-



Silke Razavi und Dr. Alfons Gersmann informieren über die vielseitigen Hilfen.

RN-Foto Menne

bringen. „Weniger als zehn Prozent der von uns betreuten Menschen sterben in der Klinik“, sagt Dr. Alfons Gersmann (58), Sprecher des Palliativärztlichen Konsiliardienstes Dortmund. Annähernd 90 Prozent der betreuten Patienten haben ein Krebsleiden im fortgeschrittenen Stadium. Die anderen leiden unter einer Lungenerkrankung im Endstadium, haben eine neurologische Erkrankung oder schwerste Herz- und Nierenleiden.

Begleitung für Familie

„In der Regel meldet sich ein Krankenhaus bei mir. Dann nehme ich Kontakt zu dem Erkrankten und seinen Angehörigen auf“, erzählt Silke Razavi. Noch am Krankenbett führt sie eine erste Beratung, spricht mit dem Entlassungs-

mit dem Hausarzt und dem Palliativarzt. „Die beiden stimmen sich ab, wer jeweils die Betreuung daheim übernimmt. In der Grund- und Körperpflege wird der Patient oft von der eigenen Familie versorgt, ich rate aber zu einem palliativen Pflegedienst für die schmerzsymptomkontrollierte Begleitung. Er kann ärztlich delegierte Leistungen erbringen, also auch bestimmte Medikamente geben, die vorher vom Arzt festgelegt werden.“

Je nach Bedarf kommt der ambulante Dienst mehrfach am Tag vorbei. Koordinatorin Razavi kümmert sich vorher um Hilfsmittel wie Pflegebett, Toilettenstuhl, spezielle Matratze und um den ambulanten Hospizdienst für die soziale Unterstützung. Bis hin zur Sterbebegleitung mit Sitz-

Auch die Familie erfährt intensive psychosoziale Begleitung. Hier gelte es Ängste zu bearbeiten, sagen Razavi und Dr. Gersmann. Ängste – das Thema beim Sterbeprozess. „Ich werde oft gefragt von Patienten: ‚wie sterbe ich überhaupt?‘“. Es geht um die Angst vor Luftnot, vor dem Ersticken, vor starken Schmerzen, Übelkeit und Erbrechen, Depressionen, Panik und Unruhe. Angst vor dem Unbekannten. „Man darf den Menschen nichts Falsches sagen. Ich muss als Arzt aber wahrnehmen, wieviel Wahrheit will und kann der Betroffene hören. Und man muss dessen Wünsche spüren“, sagt Dr. Gersmann.

Sie, die vielen Helfer, können das Leiden lindern. Es ungeschehen machen können sie nicht. Der kleine Schutzengel liegt ruhig auf dem Dekolleté von Silke Razavi. Engel sind sie, die Helfer, Gott nicht. Ulrike.Boehm-Heffels

Pflege in Dortmund



Dankbarkeit gibt den Helfern Kraft

Wer täglich mit dem Leiden schwerst erkrankter Menschen konfrontiert wird, muss einen Ausgleich für sein eigenes Leben finden, er wird aber aus dieser Arbeit auch viel für sich lernen können. Wir fragten **Dr. Alfons Gersmann** (Foto) und **Silke Razavi** (Foto), wie sie ganz persönlich reagieren auf die häufige Konfrontation mit dem Tod.

› **Dr. Gersmann:** „Mir hat die Weiterbildung in der Palliativmedizin gezeigt, dass es möglich ist, Leiden in der letzten Phase des Lebens besser in den Griff zu bekommen. Ich weiß nun, dass es eine gute Betreuung gibt, die auch mir möglicherweise diesen letzten Weg erleichtern kann. Wir als Ärzte und Pflegenden in der palliativen Betreuung bekommen oft positive Rückmeldungen von den Patienten selbst und ihren Angehörigen, dass es eine große Hilfe ist, ihr Leiden zu mildern. Ausgleich finde ich persönlich in meiner großen Familie (Dr. Gersmann hat 5 Kinder und 2 Enkel) und in der Natur. Ich bin Bergwanderer und Skifahrer.“



› **Silke Razavi:** „Wir können leider nichts gegen die Krankheit machen, aber gegen viele Symptome und Begleitumstände. Wir sind Stütze für die Angehörigen. Das gibt mir ganz viel Kraft. Ausgleich finde ich auch in meiner Familie (Frau Razavi hat einen zwölfjährigen Sohn), und Freunde und Bekannte helfen mir, den Kopf frei zu bekommen. Ich bin seit 20 Jahren in der ambulanten Pflege und sage mir jetzt immer öfter: ‚Du sollst es mehr genießen, das Leben, und dich nicht immer über Kleinigkeiten aufregen.‘“ bö



Ansprechpartner RN 5.3.2012 ist erst der Hausarzt

Konsiliardienst: rund 800 Patienten im Jahr

Das Palliativ- und Hospiznetz Dortmund begann seine Arbeit vor gut vier Jahren. Rund 200 Patienten pro Quartal werden jedes Jahr für die Palliativ-Betreuung zu Hause neu aufgenommen. Also etwa 800 im Jahr. Knapp 50 pro Quartal werden an die beiden Hospize übermittelt. Aktuell versorgen Mediziner des Palliativärztlichen Konsiliardienstes in Dortmund an die 150 Patienten. Die Einleitung einer palliativen Betreuung erfolgt in der Regel von dem Hausarzt. In einem Gespräch wird die Situation des Kranken besprochen. Der Patient oder sein Vertreter und der Hausarzt unterschreiben dann die Teilnahmeerklärung für den Beginn der Betreuung. Ansprechpartner für Menschen, die eine palliative Versorgung wünschen, ist also der Hausarzt.

Vernetzte Partner

Dem Netzwerk gehören an:
› **Palliativärztlicher Konsiliardienst** mit Dr. Klaus Harbig, Dr. Jürgen Mohr, Maria Klis, Jochen Stripp, Dr. Susanne Peters, Dr. Herdis Scheidgen, Dr. Alfons Gersmann, Dr. Karin Gomolka, Dr. Peter Wiebecke, Hermann Sons, M. Majdzadeh, Andreas Köhler,

Dr. Denise Fricke, Dr. Klaus Sprenger, Anke Schildhauer, Carsten Plesterninks, Martina Bräunig (Sekretariat), Silke Razavi (Koordinatorin). Am 1. April kommt eine zweite Koordinatorin hinzu. Kontakt für Hausärzte: Tel. 3 98 19 40.

› **Caritas-Sozialstationen**, Lindemannstraße 66, Tel. 2 82 25 10.

› **Ambulanter Palliativ-Pflegedienst** (Inhaberin: Karin Lübbert), Wodanstraße 43, Tel. 6 10 25 62.

› **Pflegedienst Hübenthal**, Kirchhörder Straße 29, Tel. 91 45 04 13.

› **Pflege mit Herz Hallmann GmbH**, Auf dem Kranz 3, Tel. 25 68 59.

› **Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst**, Rolandstraße 10, Tel. 84 94 -6 10.

› **Malteser Hospizdienste St. Christophorus**, Amalienstraße 21, Tel. 86 32-9 02.

› **Hospiz am Bruder-Jordan-Haus**, Melancthonstraße 17, Tel. 56 46 0.

› **Hospiz Am Ostpark**, Vonder-Tann-Straße 42, Tel. 53 42 50-2 00.

› **Palliativstation des St.-Johannes-Hospitals**, Johannesstraße 9-17, Tel. 18 43 27 38 oder - 27 34. bö